

Burgen und Ruinen in der Landschaft

Autor(en): **Probst, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **24 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nachrichten

der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen

(BURGENVEREIN)

Revue de l'Association suisse pour la conservation
des châteaux et ruines (Soc. p. l. Châteaux Suisses)

Rivista dell'Associazione svizzera per la conserva-
zione dei castelli e delle ruine

Erscheint jährlich 6 mal

Burgen und Ruinen in der Landschaft

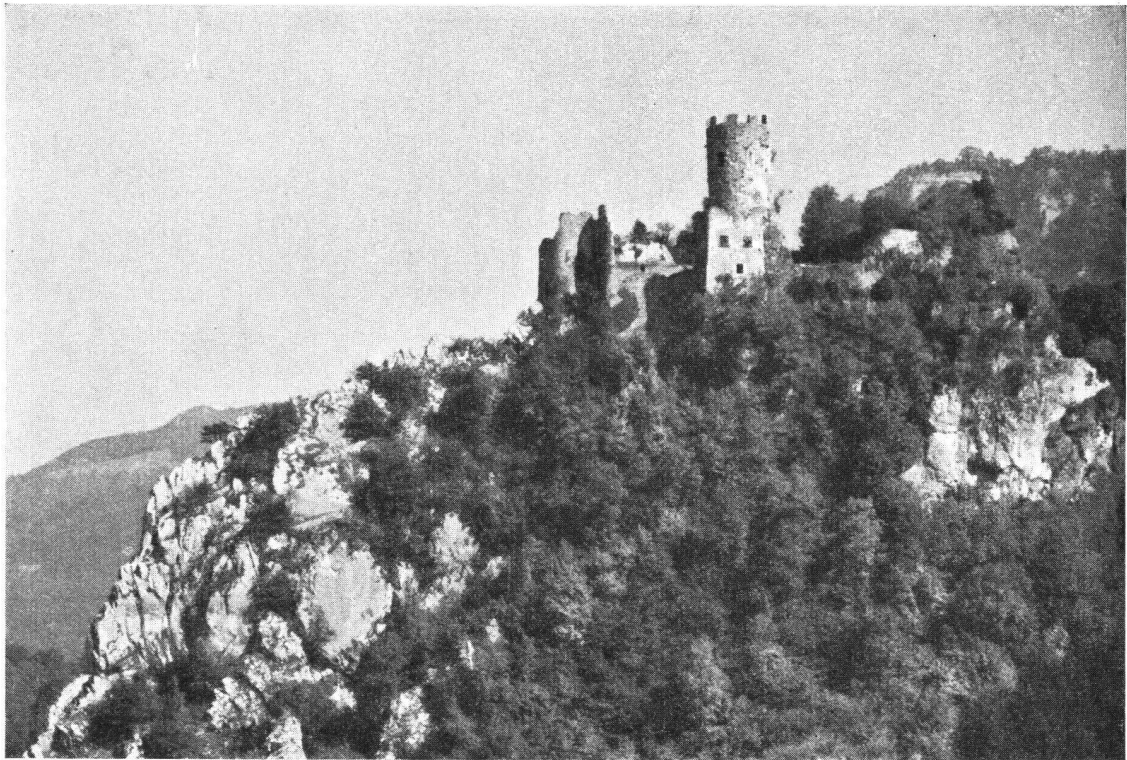
Ruinen bezeichnen heute in unserem Landschaftsbilde die einstigen Burgen weltlicher Macht. Aber beim Wort Ruine stellt sich sofort das Wort Romantik ein, das bei uns lange keinen guten Klang hatte. Und doch war es die Romantik, die uns gewisse Seiten der Erkenntnis von der Schönheit im Landschaftsbild schenkte, die wir nicht verlieren dürfen. Niemals hat man die Schönheit unseres Landes mit besserem Verständnis und feinerem Gefühl angeschaut, als in den Zeiten der Romantik, wenn auch unsere Kleinmeister schon früher für die Schönheiten der Schweiz, insbesondere für das Ausland, mächtig geworben haben.

Man kann nicht sagen, warum und wozu sich unser Blick mit einem sehnsüchtigen Glücksgefühl — der Materialist besitzt dieses Gefühl nicht — auf die Ruinen richtet, die unsere Hügel und Berge zieren. Wohnt in jedem Gemäuer mit Dach und Fenstern eine Spur von Geborgenheit, von Wärme und Behaglichkeit, so umweht unsere Burgtrümmer eine seltsame Luft von Öde und Verlassenheit, die weit über das hinausgeht, was auch einsamste Natur auszudrücken vermag. Welcher Natur- und Altertumsfreund hätte nicht schon in solchen verlassenen Stätten gewelt, wo der überwuchernde Laubwald dem zerfallenden Bau einen Schimmer ewiger Jugend gibt. Wer hätte nicht schon mit zagen Schritten die stimmungsvollen Räume noch heute erhaltener Bergschlösser betreten, wer hätte nicht schon hundertmal vom Tale aus mit Freude hinaufgeblickt nach den stolzen Ruinen, wo das

Geheimnisvolle uns aus den tiefen Augen der Vergangenheit anschaut.

Wenn wir heute wissen sollen, wie wir Ruinen sehen müssen und wie wir uns ihnen gegenüber zu verhalten haben, so können wir nichts Besseres tun, als uns an jene einstigen Pioniere der Romantik zu wenden und uns von ihnen führen zu lassen. Sie erkannten mit feinem Takt die Rolle, die eine Ruine im Landschaftsbild spielt. Das wäre also die Zeit der umfassenden abendländischen Geistesbewegung, die von 1800 bis etwa 1860 das europäische Kulturleben aufs stärkste beeinflusst hat, wobei Namen wie Eichendorff, Scheffel, Rousseau, Schwind aufsteigen. Man kann keinen Kanon aufstellen, welche Ruinen am schönsten seien, und was für Züge sie aufweisen müssen, um recht romantisch zu wirken. Immerhin hat der Ruinenfreund einen Blick dafür, und wenn beispielsweise in vielen Schriften die Burgruine Neu-Falkenstein in der Klus bei Balsthal als die schönste und romantischste im ganzen Schweizer Jura bezeichnet wird, so dürfte diese Auszeichnung kaum einer andern Ruine in der weiten Umgebung zufallen. Es gab einmal eine Zeit, wo man nur die Ruinen am Rheine und an der Donau sah. Heute hat man Schönheiten überall zu entdecken gewußt, es bedarf nicht unbedingt des hohen Felsens, auf dem die Burg thront, und des breiten Flusses, in dem sie sich spiegelt.

Das Zeitalter der Romantik schwärmte für das Ritterliche und mystische Mittelalter.



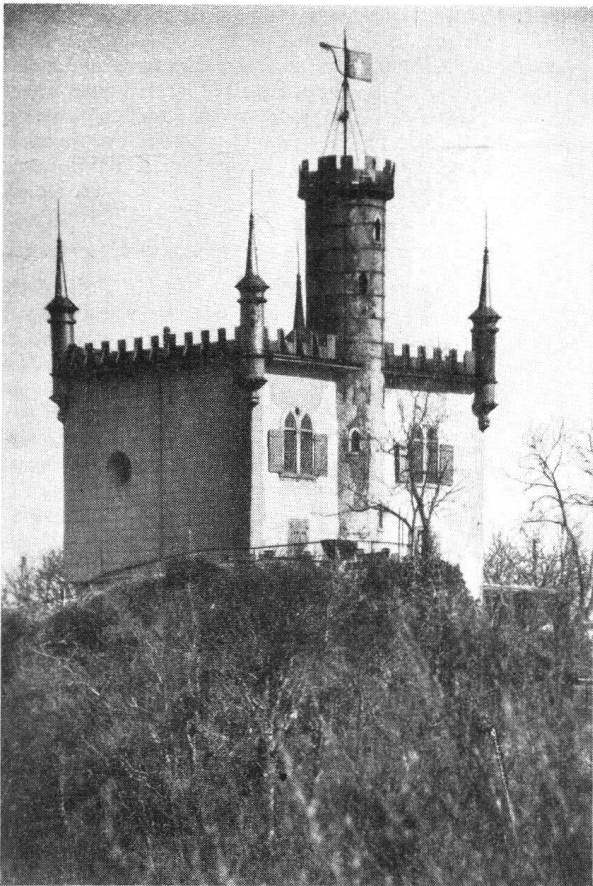
Ruine der Burg Neu-Falkenstein bei Balsthal (wird vom Kanton Solothurn sorgfältig erhalten)

Man stellte Burgruinen nicht nur auf der Theaterbühne dar, sondern baute solche auch in herrschaftliche Parkgärten hinein, um der Landschaftsszenerie einen besonderen poetischen Reiz zu geben¹⁾. Mittlerweile ließ man aber die wirklichen Burgruinen zerfallen; denn die architektonischen Bestrebungen des Restaurierens hatten genug Arbeit mit den mittelalterlichen Kirchen. Einsame Burgen und Schlösser, die nicht mehr als Verwaltungsbauten dienen konnten und vom Staat oft vergeblich zum Kauf ausgeschrieben wurden, konnten da und dort durch Zufall, wenn ein Privatmann sich ihrer annahm, vor dem Ruin gerettet werden. Als dann die Zeit der großen Bautätigkeit kam, benutzte man die Burgruinen ausgiebig als Steinbrüche, um Straßen und Bahnbauten zu erstellen. Hünenberg bei Cham mußte die Steine für den Bau der Kantonsstraße hergeben, Pfungen im Kanton Zürich lieferte das Material für den Bahnbau, wo die alte Rynach im Kanton Aargau stand, erhebt sich heute ein Schulhaus, die prächtige Burg Eglisau mußte dem Straßenbau weichen und noch im Jahre 1910 hatte ein damaliges Mitglied der eidgenössischen Kommission für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler

¹⁾ Es hat mit Romantik in unserem Sinne nichts zu tun, wenn heute Amerikaner Schlösser in Europa kaufen, sie abrechen und in Amerika in irgend einem Parkgarten wieder aufstellen.

die schöne Burgruine Nieder-Gösgen an der Aare in eine katholische Kirche umgewandelt! Bei einem Haar wäre auch in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Chillon dem Bahnbau zum Opfer gefallen. Es brauchte eine wesentliche Neuorientierung, bis auch die Burg- und Schloßruinen in den Bereich der neuzeitlichen Denkmalspflege einbezogen wurden.

Es ist recht interessant zu verfolgen, wie früh die romantischen Gefühle für die malerischen Burgen und Schlösser in unserem Volke erwachten. Man möchte annehmen, von dem Augenblicke an, wo diese festen Sitze des Rittertums im allgemeinen ihren praktischen Wert verloren, habe sich die Phantasie des Volkes ihrer mit besonderer Liebe angenommen; wenigstens sehen wir um die Wende des 15./16. Jahrhunderts, also in der Epoche des Untergangs der eigentlichen „Ritterburgen“, Burg und Ruine in den gleichzeitigen Landschaftsbildern als Zierstück verwendet. Im Gegensatz dazu finden wir auf älteren Abbildungen die Wehrbauten stets als etwas Nebensächliches, als Schauplatz der Geschichte, aber nicht um ihrer selbst willen dargestellt. Darum sind diese Bilder mehr für die damalige Welt bestimmt, nicht für die Nachwelt, die den Gegenstand nicht vor Augen hat. Es sei hiefür auf den berühmten Teppich von Bayeux verwiesen, auf dem wohl die älteste Burgen-darstellung sich befindet, die wir besitzen, oder



Das Sälischloß bei Olten war vor der „Restaurierung“ im letzten Jahrhundert eine schöne mittelalterliche Burg, die Wartburg genannt. (Man vergl. die Foto des Modells auf S. 186 in Nr. 1 der „Nachrichten“ des lauf. Jahrg.)

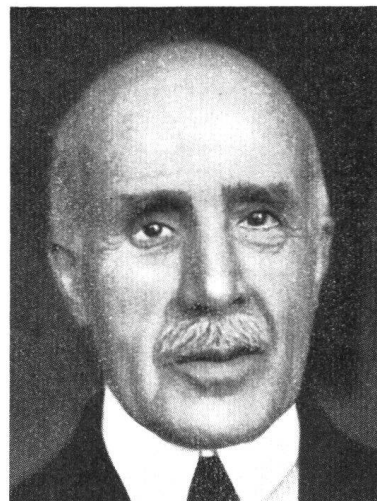
auf die Bilder in den Handschriften der Minnesänger. Auch unsere Schweizer Bilderchroniken mit ihren vielen Darstellungen von Belagerungen und Erstürmung von Burgen gehen nicht über diesen Standpunkt hinaus.

Außer der monumentalen Silhouette, wie sie im Rahmen der Fernwirkung erscheint, besitzen unsere Ruinen noch sehr intime Reize, die in der altersgrauen Färbung, ihrer verwitterten, abgewaschenen und gebleichten Steine, ihrer bemoosten Oberfläche und den sie umrankenden Schlinggewächsen liegen. Werden diese entfernt und kommt dann gar der Maurermeister mit seinem alleinseligmachenden Zementaufstrich, dann werden Schönheiten zerstört, die keines Menschen Hand je wieder ersetzen kann, da es Jahrhunderte langer Arbeit der Elemente bedurfte, um ihnen die heutige weiche Form zu verleihen. Dem „Neurestaurieren“ ist ein Riegel vorgeschoben worden, nachdem die moderne Denkmalpflege sich gegen diese Art von Kunstpflege erklärt hat und man sich heute allgemein auf den Standpunkt stellt, daß Ruinen vollkommen in dem Zustand zu er-

halten seien, in dem sie sich befinden, und daß eine Konservierung nur mit Mitteln geschehen darf, die möglichst unsichtbar bleiben.

Noch eine andere Gefahr entstand den Ruinen dadurch, daß Bierrestaurants aus ihnen gemacht wurden, was jedem einigermaßen mit Gefühl und Geschmack Begabten den Ort verleidete. Quardaval im Unterengadin war eine solche vergewaltigte Ruine, bis sie der Burgenverein im Jahre 1937 befreite und der Ruine wieder ihre stille Einsamkeit verlieh. Etwas vom geschmacklosesten, was heute in dieser Hinsicht noch existiert, ist das sogenannte Sälischloß bei Olten, die Theaterburg par excellence. Der Burgenverein hat schon wiederholt sich um die „Zerstörung“ dieser Burg bemüht, leider umsonst. Wir wiederholen einmal mehr unsern Wunsch, die nebenan im Bilde wiedergegebene „Burg“ denkmalpflegerisch nach den modernen Grundsätzen umzugestalten. Es mag ja noch angehen, wenn sich in eine sonst noch erhaltene Burg bescheiden eine kleine Schenke mit Erfrischungen einnistet; die zum Biertempel ausgebaut Ruine ist etwas so unbedingt Widerwärtiges, daß man ihr Entstehen und — ihr Verbleiben noch bis in die neueste Zeit — zu den vielen Zeichen absoluter Unkultur zählen kann.

Eugen Probst.



Im Alter von 86 Jahren ist der frühere Gesandte in Petersburg

Minister Dr. h. c. Albert Junod

gestorben. Er gehörte 16 Jahre lang dem Vorstand des Burgenvereins an und versah das Amt des Vizepräsidenten. Der Verstorbene widmete sich mit viel Interesse den Arbeiten unserer Vereinigung. Seine reiche Erfahrung und sein vielseitiges Wissen sind uns oft zustatten gekommen, auf seinen Rat hörten wir gerne. Wir werden Minister Junod ein dankbares und ehrenvolles Andenken bewahren.

Der Vorstand.